

- Auf diese Weise setzen die Gleichnisse die Hörer/innen in Bewegung und beziehen sie in ihr Spiel ein.
- Die grundlegenden Fragen dieser Deutung richten sich auf die Sprache und den Aufbau der Gleichnisse und ihre Beziehung zum Hörer. Das Drama ist ein Modell, mit dessen Hilfe diese verschiedenen Größen in Beziehung gesetzt werden.

Gegenwärtige Tendenzen

Die gegenwärtige Diskussion um eine das Wesen der Gleichnisse sachgemäß aufnehmende Interpretation weist verschiedene Tendenzen auf.

(1) Zum einen werden weitere Verstehensmodelle ins Spiel gebracht. Dies ist etwa bei *Christoph Kählers* Versuch der Fall, die Gleichnisse Jesu als Therapie zu verstehen. In Aufnahme der neueren Forschungsgeschichte ist auch sein Ausgangspunkt die Metapher, deren Funktion er in dreifacher Weise umschreibt: »Gleichnisse wie Metaphern verdichten in unersetzlicher Weise Aussagen über das, was der Fall ist. Damit übernehmen sie kognitive Funktionen. ... Zugleich entsprechen sie offenbar dem Spieltrieb und dem ästhetischen Vergnügen, indem sie mit der in den Zwängen der Begriffssprache fixierten Welt in ungewohnter bis provokativer Weise umgehen. ... Sie stellen damit offensichtlich eine kreative Form des Protestes gegen Sprachlosigkeit und zweideutiges Schweigen dar. ... Regelmäßig enthalten sie schließlich einen doppelten Appell an den Zuhörer, sich einerseits auf ein kooperatives Verhältnis zum Sprecher als Voraussetzung für das Verständnis« und andererseits auf ein entsprechendes Tun einzulassen.¹²² Kreative Metaphern könnten deshalb als Modell für unbekanntes Terrain dienen, ihnen eigne poetische Qualität, sie seien kleine Kunstwerke und Entwürfe möglicher Welten.¹²³ Als solche haben sie nach Kähler therapeutische Funktion: »Wenn ich nach einem zutreffenden Modell für die kommunikative Funktion der Gleichnisrede suche, dann liegt mir weniger das Sprachspiel der Professoren in der Akademie und auch nicht das des Lehrers in der Schule nahe, sondern vielmehr das des Arztes und Therapeuten im Umgang mit dem Patienten bzw. Klienten.« Metaphern und Gleichnisse werden demnach verstanden als »Phänomen heilender Rede«.¹²⁴ Von einem therapeutischen Sprachgeschehen geht Kähler dann aus, »wenn es sich wahrscheinlich machen lässt, dass eine Parabel, ein Gleichnis im engeren Sinn oder eine Wortmetapher ... in kreativer Weise die konventionelle Sprache (samt deren eingeschliffenen Metaphern) übersteigt, ... damit des aktuellen interpretativen Nachvollzugs der Hörer bedarf ... und eine Situation beschreibbar ist, in die hinein die kreative Metapher eine Botschaft trägt, die in existenziellen Konflikten Lösungen anbietet«¹²⁵. Kähler nimmt mit dieser Auffassung einer-

122 Kähler, Gleichnisse, S. 35.

123 Gleichnisse, S. 40.

124 Gleichnisse, S. 46. Einen textpsychologischen Ansatz vertritt Leiner, Psychologie; Aussageabsicht der Gleichnisse ist für ihn die Veränderung von Einstellungen, wozu sie sich der Steuerung von Emotionen als Mittel bedienen.

125 Gleichnisse, S. 55.

seits Erkenntnisse zur Funktion der Metapher in der Psychotherapie auf, andererseits aber auch die exegetische Beobachtung, dass zwischen den Heilungen Jesu und seiner Verkündigung Querverbindungen bestehen.¹²⁶

(2) An dem Beitrag Kählers wird zum zweiten aber auch eine Tendenz deutlich, verschiedene Zugänge zu den Gleichnissen Jesu in einem integrativen Konzept zu verbinden.¹²⁷ Hierzu gehört ein erneutes Beachten älterer Ansätze, die nach Kähler zu einseitig interpretiert worden sind. Dies gelte für Jülichers Ansatz ebenso wie für die Rückfrage nach Jesus, die Jeremias (wenn auch überpointiert) stellte¹²⁸, und insbesondere für die kommunikationstheoretischen Ansätze (Aurelio, Arens), die trotz mancher Schwächen versuchten, den pragmatischen Aspekt der Kommunikation zwischen Sprecher und Hörer aufzunehmen¹²⁹. Die Versuche dagegen, Gleichnisse als autonome Kunstwerke zu verstehen, machten allerdings diese Texte gewissermaßen zu »Gleichnissen ohne Hörer«¹³⁰, wengleich Kähler in diesem Ansatz die grundlegende Bedeutung der Metapher mit Recht hervorgehoben sieht. In Abgrenzung und Aufnahme von vorhandenen Auslegungsmodellen ergeben sich demnach verschiedene Schritte bei der Gleichnisauslegung¹³¹: »Unabdingbar bleibt die klassische text-, literar- und formkritische Analyse der Texte in überlieferungskritischer Hinsicht«. Dann müsse »eine sorgfältige poetische Nachzeichnung des vermutlich primären Gleichnistextes ... folgen, um die Pointe auf der Bildspenderseite zu erfassen« (so mit Via, Harnisch u. a.). Weiter »schließt sich mit unaufgebarem Recht die Frage Jüngels an, was die Gleichnisse über Gott, Welt und Mensch zu verstehen geben«, ebenso (mit Jüngel, Weder u.a.) die Frage an den Sprecher der Gleichnisse: Warum sagst du das? Hierzu gehört auch die Suche nach vergleichbaren Texten aus der sonstigen Verkündigung Jesu. Und schließlich ist nach Kähler die Hörerperspektive zu berücksichtigen mit der Frage, »was der Sprecher dem Hörer zumutet, wozu er ihn bewegen will«. Insgesamt »hat die methodisch reflektierte Auslegung der Gleichnisse neben dem Interesse am Ausgangspunkt der Überlieferung auch das Spiel mit den Erzählelementen des Textes und den ›Verbrauch‹ der Texte zu bedenken.« Das bedeutet auch, »dass das allegorisierende Spiel mit der vorgegebenen Bildwelt einen nahezu zwangsläufigen Prozess darstellt, der nicht puristisch zensiert werden kann«¹³².

(3) Bestandteil eines integrativen Konzeptes ist der Rückgriff auf ältere Auslegungsmodelle, wie er neben Kähler auch in der Untersuchung von *Eckhard Rau* vollzogen wird. Sie versteht sich »über weite Strecken als Auseinandersetzung mit Adolf

126 Deren genaues Verhältnis sieht er freilich noch als ungeklärt an, vgl. Gleichnisse, S. 221.

127 Vgl. hierzu auch Erlemann, Gleichnisauslegung, S. 50: »Was bislang fehlt, ist der Versuch, die verschiedenen Ansätze auf ihre Integrierbarkeit zu prüfen, um so in Richtung auf einen neuen Standard zu kommen.«

128 Gleichnisse, S. 2–4. 64.

129 Gleichnisse, S. 11–17.

130 Gleichnisse, S. 7–11.

131 Die folgenden Zitate finden sich in Gleichnisse, S. 69–75.

132 Gleichnisse, S. 74f.

Jülicher, dessen Position mehr Recht hat, als mancher seiner heutigen Kritiker wahrhaben will«¹³³. Auch der historische Ansatz von Jeremias ist nach Rau erneut aufzugreifen. Zwar hat er »das Maß an Autonomie, das das Gleichnis hat, erheblich unterschätzt. Doch scheint es mir außerordentlich problematisch zu sein, das Interesse an zeitlosen Strukturen, am Sprachgeschehen oder an der menschlichen Existenz mit der Relativierung oder gar Preisgabe des historischen Ortes erkaufen zu wollen. Zu entwickeln ist vielmehr eine Position, die die Suche nach der Wahrheit des Gleichnisses mit seiner konsequenten Historisierung verbindet.«¹³⁴ Ästhetische Schönheit, sprachliche Originalität und theologische Bedeutung der Gleichnisse dürfen nach Rau nicht gegen ihre Verwurzelung in der jüdischen Welt Palästinas ausgespielt werden. Er vertritt vielmehr die These, dass die Gleichnisse Jesu in der spätsraelitischen Religion und indirekt auch in der hellenistisch-römischen Rhetorik verwurzelt seien. Damit greift er auf Jülicher und dessen Kritiker Paul Fiebig zurück, deren Positionen er freilich im Umfeld der neueren Gleichnisdiskussion jeweils modifiziert. Die Einbettung der Gleichnisse Jesu in ihren zeitgenössischen Rahmen bedeute jedenfalls eine »konsequente Historisierung«: »Denn so wenig es erlaubt ist, ihren Sinn auf den ursprünglichen Sinn zu reduzieren, so wenig kann bestritten werden, dass der Exeget primär den Sinnhorizont zur Zeit ihrer Entstehung zu rekonstruieren hat. Dazu ist es notwendig, die Frage nach den form- und traditionsgeschichtlichen Voraussetzungen in der spätsraelitischen Literatur- und Religionsgeschichte zu stellen. Dazu ist es weiter notwendig, den soziokulturellen Hintergrund der drei Faktoren des Sprechers, seines Hörers und der Situation, in der sich beide gegenüberstehen, zu analysieren. Und dazu ist es schließlich notwendig, auch den Ort innerhalb der Jesusüberlieferung im Ganzen zu bestimmen.«¹³⁵ Verbunden ist dieser Versuch eines konsequent historischen Verständnisses der Gleichnisse mit einer kritischen Durchsicht des metaphortheoretischen Ansatzes. Denn die Gleichnisse haben zwar nach Rau eine metaphorische Dimension, die durchaus »in das Zentrum dessen führt, was ein Gleichnis ist«; Gleichnisse sind jedoch keine ausgeweiteten Metaphern, sondern eine »erzählende bzw. besprechende Kleinform, die ein bestimmtes Merkmal mit der Metapher teilt«¹³⁶, jedoch nicht unabhängig von ihrem historischen Ort verständlich gemacht werden kann. Bei der Gleichnisinterpretation sind nach Rau vielmehr drei Aspekte zu berücksichtigen, nämlich die dem Gleichnis vorausliegende Situation, das Gleichnis selbst mit seinem Eröffnungssatz, der Entfaltung eines dramatischen Geschehens und der am Schluss formulierten Pointe und schließlich die Aufforderung an den Hörer, »die Realität des Kontextes im Lichte der Klarheit zu sehen, die die Pointe des Gleichnisses auf den Begriff gebracht hat. Und das zeigt: Gleichnisse haben prinzipiell eine pragmatische Zuspitzung. Sie wollen in die Praxis des Lebens eingreifen.«¹³⁷

133 Rau, Reden, S. 12.

134 Reden, S. 13.

135 Reden, S. 395f.

136 Reden, S. 72.

137 Reden, S. 101f.

(4) Der Hinweis auf die Praxis des Lebens führt wiederum stärker an die Frage nach den Rezeptionsbedingungen der Gleichnisse heran, ein Aspekt, der bereits von Linne- mann thematisiert und in den kommunikationstheoretischen Arbeiten ebenfalls aufgegriffen worden ist. Neuerdings hat *Dieter Massa* den Versuch unternommen, die Gleichnisse dadurch zu verstehen, dass er nach den Verstehensbedingungen auf Seiten der Rezipienten fragt. Diese Fragestellung ist von der Diskussion um die Rezeptions- ästhetik in Literaturwissenschaft und Exegese beeinflusst. Das Verstehen eines Gleich- nisses ist demzufolge als ein Akt kognitiver Sprachverarbeitung zu verstehen, der sich zwischen den Textsignalen der Gleichnisse auf der einen und den textuellen und außer- textuellen Wissensbeständen der Rezipienten abspielt. Die Interpretation eines Gleich- nisses lässt sich dieser Auffassung nach nicht in erster Linie an der Aussageabsicht seines Autors gewinnen, sondern nur in Verbindung der Textsignale mit den Versteh- ensbedingungen der Rezipienten. Die Bedeutung eines Gleichnisses wird unter dieser Perspektive in einem kreativen Akt gewonnen, in dem sich der Text und die Wissens- bestände und Spachkonventionen der Leserinnen und Leser miteinander verbinden¹³⁸.

Diese verschiedenen Aspekte der neuesten Entwicklung der Gleichnisinterpreta- tion lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:¹³⁹

Neueste Entwicklungen

- Die neuesten Modelle der Gleichnisauslegung sind ohne die vorausgegangene Kon- zeptionsdebatte nicht verständlich. Sie greifen jeweils bestimmte, durchaus auch ältere Positionen auf, akzentuieren sie neu und beziehen dabei Erkenntnisse aus anderen Wis- senschaftsbereichen (vor allem aus Philosophie, Literaturwissenschaft, Kommunika- tionstheorie, Psychologie) mit ein. Gegenüber der Ausschließlichkeit, mit der bestimmte theoretische Ansätze in der Auslegungsgeschichte vertreten worden sind (z. B. die ästhe- tische Autonomie der Gleichnisse oder ihre streng historische Auslegung), zeigt sich in der gegenwärtigen Diskussion mehrfach das Bestreben, unterschiedliche Ansätze auf ihre Vermittelbarkeit und Integrationsfähigkeit hin zu überprüfen. Wie in den früheren Phasen der Gleichnisforschung werden aktuelle Anregungen aus Nachbarwissenschaf- ten zum Verständnis der Texte herangezogen.
- Daneben kommt es zu einem stärkeren Rückgriff auf ältere Positionen. Ältere Fragestel- lungen werden insbesondere mit der metaphorntheoretischen Auslegung verbunden.
- In diesen Bemühungen lässt sich der Ansatz zu einem integrativen Auslegungsmodell erkennen.
- Die grundlegende Fragestellung ist: Worin liegen die jeweiligen Stärken der einzelnen Auslegungsmodelle? Kann man sie miteinander kombinieren?



138 Massa, Verstehensbedingungen.

139 In diesem Überblick können nur die großen Linien aufgezeigt werden. Zur genaueren Information sei auf Erlemanns Buch zur Gleichnisauslegung hingewiesen. Vgl. auch das Schaubild ebd., S. 52.